

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreise: Durch unsere Seiten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellbar monatlich 60 Pfg. vierteljährlich 1.80 Mk., monatlich 60 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 40 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Sendungsanforderungen und Ausgabebestellen, sowie alle Postanfragen und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 33. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreise: Die schon gesetzlich festgesetzte oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Auergebirge zu Pflanzung 10 Pfg. Restamtsteile zu 15 Pfg. Bei größeren Abstellungen entsprechende Rabatte. Anzeigen von Anzeigen die vollständig über die Zeit hinaus sind, werden nicht geachtet, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 271.

Sonnabend, 22. November 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Außerdem liegt das achtsseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Kaiser ist an einer leichten Erkältung erkrankt und muß sich infolgedessen einige Tage schonen.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg und Unterstaatssekretär Zimmermann übermittelten dem Grafen Berchtold telegraphisch Glückwünsche zu seinem Exposité.

Die Königin der Niederlande hat aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit ihres Landes eine Rundgebung erlassen.

Infolge von Differenzen mit dem Ministerpräsidenten ist der griechische Marineminister Stratos von seinem Posten zurückgetreten.

Der Streik der Bergarbeiter in Nordfrankreich zieht immer weitere Kreise. Es kam zu Ausschreitungen.

Leutnant von Arnim legte mit 183 Kilometer in der Stunde den schnellsten Flug zurück, den ein deutscher Flieger bisher geleistet hatte.

*1. Bildersaal über an anderer Stelle.

Die bevorstehende Reichstagstagung.

Die Mitglieder des Reichstags rüsten sich zur Reise nach der Reichshauptstadt. Ihrer wartet ein reichliches Arbeitspensum. Aus der vorigen Tagung ist noch ein umfangreiches reichliches Material geblieben, dazu kommen zahlreiche neue Gesetzentwürfe sowie Fragen aller Art, die parlamentarische Behandlung erfordern. Die Herbsttagung wird zwar kurz sein; nach 14 Tagen, die im wesentlichen von der ersten Eratselung, Interpellationen über aktuelle Fragen und den ersten Lesungen einiger Gesetzesvorlagen ausgefüllt werden, werden die Weihnachtsferien der Arbeit ein vorläufiges Ziel setzen. Vom Januar ab steht aber Zeit genug zur Verfügung, um vorwärts zu kommen und längst zur Entscheidung reife Fragen endlich ans Ziel zu bringen, um so mehr, als kein großes Werk, wie dies in den letzten Tagungen wiederholt der Fall war, die kleinen Vorlagen erdrückt. Der wichtigste Teil der vorweihnachtlichen Tagung

wird der Generaldebatte über den Etat gehören. Die Aufstellung des Etats selbst ist diesmal keine leichte Sache. Wie erinnerlich, gilt es bis 1918 noch ein ziemliches Defizit der Mehrvorlage zu decken; dazu kommt, daß die Reicheinnahmen im laufenden Jahr unter der rückläufigen Wirtschaftskonjunktur leiden, die Ansehung im neuen Etat also mit äußerster Vorsicht zu geschehen hat. Man darf demnach erwarten, daß die eigentlichen Etatserörterungen diesmal nicht zu kurz kommen werden. Wie schon in den letzten Jahren, so dürfte auch wieder sehr eingehend die auswärtige Politik erörtert werden. Die deutsch-englischen bzw. deutsch-französischen Verhandlungen über Kleinasien und Zentralafrika werden Gelegenheit geben sich über Wege und Ziele der deutschen Politik zu vergewissern. Ginge es nach unsern Offizieren, dann könnte freilich der Reichstag sich in dieser Beziehung ruhig aufs Äußerste legen. Die Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren gemacht haben, sind aber nicht derart, daß wir soichem Optimismus allzu viel Gehör schenken dürfen. Die hauptsächlich in der ausländischen Presse wiederkehrenden Nachrichten von dem geistlichen Fortschreiten der Verhandlungen und vor den großen Vorteilen, die für das Deutsche Reich herauspringen sollen, sind im Gegenteil geeignet, uns mißtrauisch zu machen. Man darf deshalb vom Reichstag erwarten, daß er der auswärtigen Politik gerade jetzt, da auf lange Zeit hinaus wirkende Entscheidungen sich vorbereiten, besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Von den Fragen der inneren Politik, die beim Etat erörtert werden, dürfte die braunschweigische Frage vornehmliches Interesse beanspruchen. Die Haltung der Wespenspreche macht dem Kaiser seine an sich schon schwierige Aufgabe nicht leichter, im Gegenteil stärkt sie die Stellung derjenigen, deren im Interesse des inneren Friedens der Provinz Hannover und des preussischen Staates erhobene Warnungen gefestigt überhört worden sind.

Die Sozialpolitik wird in der kommenden Tagung eine erhebliche Rolle spielen. Zwar handelt es sich nicht um große, in das Wirtschaftsleben tief einschneidende Fragen — die Besprechung des durch eine sozialdemokratische Interpellation aufgeworfenen Problems der reichsgesetzlichen Arbeitslosenversicherung wird kaum ein positives Ergebnis zeitigen —, vielmehr um eine Reihe von Einzelfragen, die durch einige Vorlagen gegeben sind. Hierher gehört vor allem die vorgeschlagene Neuordnung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, um die bereits ein lebhafter Meinungskampf entbrannt ist, sodann die noch aus der vorigen Tagung gebliebene Konkurrenzklauselvorlage, die nicht minder umstritten ist. In beiden Fragen wird der Reichstag einen Mittelweg zu gehen gezwungen sein, da es einerseits gilt, die Interessen von Prinzipalen und Angestellten nach Billigkeit

abzuwägen, andererseits die Regierung auch hat verlauten lassen, daß sie über ein gewisses Maß von Zugeständnissen unter keinen Umständen hinausgeht, sobald das Besthalten an extremen Forderungen die Vorlagen zum Scheitern bringen würde, was angesichts des zweifellosen Fortschritts, den die Vorlagen im Interesse der Angelegten bringen, sehr zu bedauern wäre. Eine überaus schwierige Frage, um die es lange Erörterungen geben wird, wird die Frage eines verstärkten Schutzes der Arbeitswilligen sein. Man kann wohl annehmen, daß die auf Grund der Vorarbeiten ihrer Kommission von der nationalliberalen Fraktion zu erwartenden Anträge die Grundlage der Beratung abgeben werden. Auch die Regierung dürfte, ehe sie ihrerseits entsprechende Schritte unternimmt, erst einmal abwarten, welches Ergebnis diese Beratung haben wird. Dringendes Bedürfnis ist es, daß endlich auch über zahlreiche Fragen der Gewerbepolitik entschieden wird. Seit Jahren stehen hier die gleichen Forderungen auf der Tagesordnung, ohne daß man bis jetzt zu einem Ziel gekommen wäre. Dahin gehören vor allem die Fragen der Aufhebung des § 100 g der Gewerbeordnung, der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk und der Heranziehung der Industrie zu den Kosten der Lehrlingsausbildung. Weiter, die Gewerbeordnung berührende Fragen, die in Betracht kommen, betreffen die Einschränkung des Gewerbebetriebs im Umherziehen sowie die Beschränkung der Wanderlager, die Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild u. a. Von sonstigen bedeutsameren Vorlagen sind zu erwähnen die noch aus der letzten Tagung stammenden Gesetzentwürfe über das Leuchtgasmonopol, über das Verfahren gegen Jugendliche, über das Postschwedwesen, über das Erbrecht des Staates, über den Verrat militärischer Geheimnisse, über das Verbot der Kinderkaufschaffen, ferner die neu vorgelegten Gesetzentwürfe über die Errichtung eines Kolonialgerichtshofes, über die Neuordnung der Gebühren für Zeugen und Sachverständige, über die weitere Bestimmung von Hilfsrichtern beim Reichsgericht. Zahlreiche Vorlagen finden sich noch in Vorbereitung, so über die Besteuerung der Buchmacher, über den Verkehr mit Waffen u. a. Man sieht: eine reiche Fülle von Arbeit wartet des Reichstags. Hoffen wir, daß unter dem vielen Fleßen, das uns nicht erpaßt werden wird, das Handeln nicht zu kurz kommt.

Goldene Jubelfeier des Bürgervereins von 1863, e. U., zu Aue.

Am kommenden Montag wird der Bürgerverein zu Aue vom Jahre 1863 die Feier seines 50jährigen Bestehens durch ein Festmahl im Hotel Mauer Engel in würdiger Weise

Bis über das Grab hinaus.

Eine Totensonntagsgeschichte von Hedda v. Schm. d.

Ein regennasser Himmel spannte sich am Totensonntag über den alten Friedhof der großen Handelsstadt. Sibille Hellbrecht schritt am Arm ihres Verlobten, des Professors Leo Brunner, des berühmten Psychiaters zwischen den Gräbern dahin. Seit fünf Jahren war der Professor Witwer — nun gedachte er in dem schönen und klagen. am Ende der Zwanzigjährigen stehenden Mädchen, das er in einem benachbarten Kurort kennen und lieben gelernt hatte, seinen beiden kleinen Kindern eine zweite Mutter zu geben. Die siebenjährige Angela und der sechsjährige Leo waren der Obhut der alten Dienerin, die schon die Kinderfrau der so jung verstorbenen Frau Professor gewesen war, anvertraut. Sibille kannte ihre zukünftigen Stiefkinder noch nicht; sie war mit ihrer Mutter, einer sehr fränkischen Dame, auf einen Tag herübergekommen, um die Kleinen und ihren künftigen Wohnort kennen zu lernen. Die Hochzeit sollte schon nach kurzer Zeit stattfinden. Heute früh hatte der Professor seine Braut und seine Schwiegermutter von der Bahn abgeholt, und Sibille hatte ihn gebeten, sie auf den Kirchhof, an das Grab seiner ersten Gattin zu führen. Es war doch Totensonntag heute. Dieser Friedhof voll schwermütiger Poeste in der fahlen Beleuchtung des grauen Tages war gerade etwas nach Sibillens Sinn, obgleich doch ihr Herz von Glück erfüllt war — aber gerade deshalb wollte sie heute die arme Tote, die so früh von Mann und Kindern hatte scheiden müssen, nicht vergessen. Sie legte ihren Strauß weißer Chrysanthemen auf den Grabhügel, dem zu Häupten sich ein Marmorkreuz mit der Inschrift: Ilse Brunner erhob. Wie jung sie war, als sie sterben mußte, sagte Sibille leise. Eine Wolke glitt über des Professors Antlitz. Das lange Skelettum seiner Frau hatte sein Haar frühzeitig mit Silberfäden durchwebt, aber er war eine noch stattliche Erscheinung, nun, wo er ein zweites Glück gefunden hatte, strahlte er oft wie ein Jüngling. Für Ilse war der Tod eine Erlösung, erwiderte er kurz, sie wäre unrettbar der Geistesumnachtung verfallen. Du Armer, sagte Sibille weich, wie mußt du mit ihr, der Kranken, galitten haben.

Sie wußte so gut wie nichts von der ersten Ehe des Professors; er hatte ihr nur gesagt, daß seine Gattin, schon früh leidend, nach der Geburt des kleinen Leo in ein Sanatorium hatte gebracht werden müssen.

Wo der Friedhofsmauer mußte sich der Professor von seiner Braut verabschieden. Ein Zufall hatte es gewollt, daß er gerade heute, am ersten Tag von Sibillens Hiersein zu einer wichtigen Konsultation abgerufen worden war. Erst spät am Abend konnte er wieder da sein. Bis morgen also, mein Herz, sagte er, und wollte Sibillens Hand nicht aus der seinen lassen. Ich weiß nicht, fügte er hinzu, mir ist es, als sollte ich heute nicht von dir gehen, als könnte sich irgend etwas hier ereignen. Sie blickte ihn mit einem innigen Lächeln an: Der Totensonntag — das düstere Grau des Himmels, die Leute um uns herum in Schwarz, die ihren Toten Blumen bringen, all das stimmt doch so trübe, Liebster, du bist auch sicherlich überarbeitet bei deiner nimmermüden Tätigkeit. Denk nur aber, wie rasch vierundzwanzig Stunden vergehen. Morgen um diese Zeit sind wir wieder beisammen. Und heute nachmittag lerne ich deine — unsere Kinder kennen. O wie ich mich darauf freue. Sie werden mich — ich hoffe es — rasch lieb gewinnen. Am Nachmittag kamen Angela und Leo, Sibillens Stiefkinder, in das Hotel, in dem Sibille mit ihrer Mutter Wohnung genommen hatte. Sibille hatte für eine Menge Obst und Kuchen gelorgt und Spielsachen als Ueberraschung aufgebaut, aber zu ihrer schmerzlichen Enttäuschung blieben die Kleinen verschüchtert und einsilbig. Sie wußte ja nicht, was die alte Lene, welche die Kinder hergeführt hatte und nun mit im Gedächtnis, mit einem versteinerten Ausdruck in ihrem scharfen Knäuelgegesicht, den Kindern für Märchen von bösen Stiefvätern erzählte hatte. Und mich wird eure Stiefmutter gewiß nicht behalten, hatte es immer wieder geheißen und ich habe eure arme Mutter doch bis zu ihrem Tode gepflegt und habe euch lieb, wie niemand sonst auf der Welt, ihr armen Waisen. — Wir brauchen ja die neue Mama gar nicht, hatte Leo noch heute der Alten versichert. Als die Kinder nun zu der neuen Großmama, die mit Kopfweh auf der Chaiselongue im Nebenzimmer lag, gingen, trat Lene plötzlich an die erstaunte Sibille heran: Gnädiges Fräulein, sprach sie, heute ist Totensonntag, wo man Verstorbenen Blumen darbringt.

Ich bin heute nicht auf dem Friedhof gewesen, aber ich tue etwas anderes für meine teure selige Herrin, der ich in der Fremde die Augen zugeblickt habe. Sie hat ein schweres Los gehabt, die Dulderin. Hier, Lene zog ein verknäueltes Briefpapier aus der Tasche ihres schwarzen Kleides, hier — nehmen Sie — lesen Sie, gnädiges Fräulein. Fragen Sie mich nicht danach, wie diese Briefe in meine Hände gekommen sind. Ich war die Vertraute unserer toten gnädigen Frau. Mit, ihrer alten Kinderfrau, hat sie in ihrer letzten Stunde ihr Vermächtnis und ihre Kinder ans Herz geliegt. Bevor sich Sibille recht besinnen konnte, hatte die Alte die Kinder, die eben wieder das Gemach betreten, bei den Händen genommen und sie in einer fluchtartigen Hast entführt. Wie entsetzt starrte Sibille ihnen nach. Was bedeutete das alles!

Der Zeiger der Kaminuhr verkündete eine vorgerückte Abendstunde, als Sibille den letzten ihrer so geheimnisvoll übermittelten Briefe aus der Hand legte. Sie war totendübel. Das Schreiben lautete: Geliebte Eterni! Ich sterbe, wenn Ihr mir nicht in meiner Verlassenheit zu Hilfe kommen wollt. Errettet mich aus meiner Gefangenschaft. Die Mauern eines Irrenhauses umschließen mich, die ihr Gatte eingekerkert hat, um die Hand meiner Schwester zu gewinnen. Ich hasse Leo — ach, in all diesen meinen tageduchartigen Briefen habe ich Euch meinen Haß gegen ihn und doch meine Liebe zu ihm geschildert. Er ist mein Verhängnis. Vielleicht hört er jedoch auf eure Bitte und befreit mich von hier. Wegen alle meine Briefe, die ich ihm gesandt, ist er taub und gefühllos. Zu meinem eigenen Besten geschehe es nur, sagte er mir, als er mich gegen meinen Willen in diese schreckliche Anstalt brachte. Die alte Lene besuchte mich hier, unsere treue Lene, ihr gebe ich, wenn sie wiederkommt, diese Briefe mit. Ich verstaumte vor Sehnsucht nach meiner Freiheit und — nach Leo. Helft Eurer unglücklichen Tochter, I. B. Nach einer schlaflosen verbrachten Nacht sagte Sibille einen festen Entschluß: Im ersten Morgengrauen stieg sie diese Briefe ein und adressierte das Paket, dem sie ihren Verlobungsring beigelegt hatte, an Professor Leo Brunner. Dann hat sie ihre Mutter, mit ihr den ersten Zug, der in der Richtung des ständigen Wohnortes der beiden Frauen abging, zu benutzen. Sie stellte die alte Dame an, nicht zu forschen